

*Bumpus, Harold Bertram: The Christological Awareness of Clement of Rome and its Sources. University Press of Cambridge (Mass) 1972, Leinen, 196 Seiten. – Preis nicht mitgeteilt.*

Die Tübinger Dissertation versucht, die Quellen und das darauf aufbauende christologische Wissen des Clemens Romanus zu erhellen. Die bisherige Position kann mit zwei konträren Standpunkten beschrieben werden. A. Harnack auf der einen Seite entdeckte im Klemensbrief eine bedeutsame Christologie. Auf der anderen Seite konstatierte D. Völter in derselben Schrift ein Christentum ohne Christus. Bumpus möchte nun eine Balance, in etwa einen mittleren Weg zwischen Harnack und Völter, vorschlagen.

Zu den Präliminarien der Monographie zählt zu Recht die Frage nach dem literarischen Genus der Schrift. Die Erkenntnis, daß sich das Werk in das Schema der hellenistischen Diatribe und der synagogalen Homilien einordnen läßt, ist zwar nicht neu, aber immer noch zutreffend. Der erste Hauptteil der Arbeit (Die christologischen Titel von 1 Klemens) prüft Satz für Satz die einschlägigen Texte und bringt tabellarische Übersichten. Der zweite Hauptteil bemüht sich um das Herausarbeiten einer »funktionalen Christologie«. Die Rückführung der klementinischen Christologie auf Quellen aus der zwischentestamentlichen Literatur (sie sind S. VII auf einer Tafel großenteils zusammengestellt) gibt dem Autor seinen Interpretationsschlüssel in die Hand, der folgende Grundthese erlaubt: Der 1. Kle-

mensbrief kennt eine, wenn auch rudimentäre, Christologie. Jesus nimmt als der in Demut gekommene, präexistente Eine eine bevorzugte Stelle ein. Dieser präexistente Eine kann jedoch nur im Rahmen einer Terminologie erfaßt werden, die der zwischen Altem und Neuem Testament angesiedelten Literatur geläufig ist, wobei dem 1. Henochbuch eine besondere Rolle zukommt. Klemens gründet seine gesamte theologische Einsicht in dem Schöpferwillen Gottes, der eine absolute Herrschaft über seine Geschöpfe und deren Heil ausübt. In Unterordnung unter dieser überragenden Herrschaft Gottes steht die Tätigkeit Jesu als Lehrer, Offenbarer und Führer derer, die gerettet sind und die nun durch Jesus zu Gott beten. Verglichen mit der Christologie der altkirchlichen Konzilien ist die des Klemensbriefes arg dürftig. Bumpus war gut beraten, lediglich von einer »christological awareness« zu sprechen, die dem Standpunkt Völters näherkommt – wenn auch nicht so scharf akzentuierend wie er – als dem von Harnack. Schließlich darf das Grundanliegen des römischen Klemens nicht übersehen werden: er wollte mit ethisch-disziplinären Mitteln die Wiederherstellung von Frieden, Eintracht und Ordnung in Korinth erreichen und nicht einen christologischen Traktat schreiben. Abgesehen von den allzuhäufigen Wiederholungen wird man die Arbeit von Bumpus, inhaltlich betrachtet, bereichert aus der Hand legen. Anders ist es mit der äußeren Form. Die Druckfehler häufen sich auf unangenehme Weise, vor allem bei deutschsprachigen Texten. Die Umlaute werden wahllos zu Vokalen umfunktioniert und umgekehrt. Das Literaturverzeichnis ist geradezu schlampig angelegt. Die Frage, ob etwa neue Auflagen existieren, interessiert den Verf. nicht, ebensowenig die Zahl der Bände bei mehrbändigen Werken. Grundlage des Klemenstextes ist

die vorzügliche Ausgabe der Apostolischen Väter von J. A. Fischer. Daß aber 1970 bereits die 6. Auflage vorgelegen hat, übergeht der Autor unbekümmert. Ein Beispiel für das Durcheinander von Gliederung und deren Ausführung findet sich S. 114–122. Bedauerlicherweise beeinträchtigt die eklatante Sorglosigkeit der Drucklegung bzw. die mangelnde Akribie bei der Fahren- und Umbruchkorrektur den wissenschaftlichen Wert der an sich von der Thematik her bedeutsamen Monographie nicht unerheblich.

München

Wilhelm Gessel